

angenehmste Belohnung gesucht hatte; so war er bey allen, was ihm begegnete, unbeweglich, und seine Standhaftigkeit war einem Felsen gleich, welcher den Winden und ungestümsten Wellen des Meeres Troß biethet. Sein Gemüthe war jederzeit, alles zu ertragen, bereit und willig. Wie unveränderlich seine Schlüsse gewesen seyn müssen, erhellet besonders daraus, daß er sich allein wider die 30 Tyrannen gesetzt, sein Todes-Urtheil lächelnd angenommen, daß er die Flucht aus dem Gefängnisse nicht ergreifen wollen, ob er gleich Gelegenheit dazu hatte, und was dergleichen noch mehr ist. Es ist daher kein Wunder, daß er über alle Furcht erhaben, und von aller Betrübniß entfernt gewesen ist. Bey dem schlechten Zustande in welchem sich die Republic damals befand, blieb er stets gleich gesetzt und standhaft, und sein Weib Xantippe hat ihn niemahls bey seiner Zurückkunft frölicher oder verdrißlicher gesehen, als er bey seinem Ausgange gewesen war. Durch diesen gefesteten Muth brachte er es so weit, daß er nicht nur das ihm angethanene Unrecht nicht zu rächen suchte, sondern so gar verachtete, indem er sich mit seiner Unschuld tröstete. Und damit der angebohrne Trieb, sich wegen des angethanenen Unrechts zu rächen, nicht ausbrechen möchte, so oft er merckte, daß er wider einen seiner Freunde ungehalten werden wollte; so bemühte er sich, ehe noch diese Bewegungen heftig wurden, die entgegen gesetzten Regungen von dieser Leidenschaft in sich dadurch zu erwecken, daß er sich zwange ihn freundlich anzusehen, und ihn mit einer gemäßigten Stimme anzureden. In der Mäßigkeit brachte er es so weit, daß er mehr auf die Gesundheit als auf das Reizende des Geschmacks sahe, und nicht mehr aß und tranck, als was zur Stillung des Hungers und Durstes zu reichend war; daher kam es, daß er auch in den ansteckenden Kranckheiten, welche einigemahl in Athen einschlichen, seinen Körper gesund erhielt. Seine Vergnügsamkeit war so groß, daß er sich deswegen für reich und den Göttern nahe zu seyn schätzte, weil er sehr wenig zu seiner Nothdurfft nöthig hatte. Deswegen war er beständig mit demjenigen, was er besaß, zufrieden, verachtete die Gewogenheit der Vornehmen, und schlug die ansehnlichen Geschenke des Alcibiades großmüthig aus, ob ihn gleich sein Weib zur Annahme derselben beständig zu bewegen suchte. Hieraus kan man auch leicht urtheilen, daß er nicht geizig gewesen seyn müsse, indem er niemahls von seinen Schülern, welches doch damals sehr gewöhnlich war, einige Belohnung annahm, und in seinen Lehren beständig auf den Geiz schmähte. Wie hoch er die Gerechtigkeit, und wie heilig er seine Eydschwüre gehalten habe, ist oben bemercket worden, da von seinem öffentlichen Amte ist geredet worden. Er war ein Feind

vom Schmaruzen, und ob ihn gleich hungerte, so besuchte er doch niemahls die Fische der Reichen. Er liebte zwar eine angenehme Gestalt, doch so, daß er jederzeit dabey eine unüberwindliche Enthaltung spüren lief. Es sagen zwar einige Alten, daß ihn die Schönheit des Alcibiades besiegt habe, um welcher Ursache willen ihn auch die Aspasia in ihren Versen durchgezogen hat. Doch aus der ganzen Lebens-Art des Socrates kan man leicht schliessen, daß dieses eine unverschämte Verläumdung seyn müsse. Auch die Kinder wußten es, daß er sich auf das strengste von allen Wollüsten enthielte; und Aristophanes, der doch gedungen worden war, ihm alle Arten der Laster vorzuwerffen, hat ihm doch niemahls des Lasters der Knaben-Schänderen beschuldiget. Die Ursache aber, warum man ihm dieses Laster angedichtet hat, ist ohne Zweifel diese: Er gieng nicht nur mit dem Alcibiades, welcher einer der schönsten Jünglinge seiner Zeit war, sehr vertraut um; sondern liebte auch überhaupt alle diejenigen, die einen wohlgestalteten Körper hatten, weil er glaubte, daß ein so schönes Haus von einer schönen Seele bewohnt werden müsse. Weswegen er auch seinen Schülern die Schönheit bestens anpries, und viel von der Liebe redete, unter welcher er aber nichts als die Verbindung der Gemüther erhob. Hiervon schreiben Xenophon und Plato in ihren Schuß Schriften sehr weitläufftig. Da dieses nun seine Freunde sahen, meynten sie eine bequeme Gelegenheit bekommen zu haben, den Socratem zu verlästern; welches sie aber mit so weniger Wahrscheinlichkeit gethan haben, daß auch Lucianus, der doch überall die Philosophen verspottet, den Socrates hierinnen entschuldiget. Man darf daher den Porphyrius, dem Theodoritus, Cyrillus, Alexandrinus, Gregorius Nazianzenus, und andern nicht trauen, die diese Lasterung der Alten wieder aufgewärmet haben. Was ihm Lucianus und einige andere noch mehr Schuld gegeben haben, daß er getancket, und den ganzen Tag auf den Gassen herumgelauffen sey, daß er kein Herz gehabt habe, ist keiner Widerlegung werth. Dieses einzige ist noch zu mercken, daß man die philosophische Tugend nicht mit einer Christlichen vermische. Diese ist bey dem Socrates nicht anzutreffen; und hierauf sehen diejenigen, welche lägnen, daß er wahrhaftig tugendhaft gewesen sey. Doch muß man auch hier nicht auf das Gegentheil fallen, und den Socrates denjenigen gleich schätzen, wo nicht vorziehen; welche durch eine unmittelbare Erleuchtung des H. Geistes auf dem Wege der Tugend geführt worden sind.